

ZUR SITUATION DER ESG

Predigt zu Semesterbeginn (WS 87/88)
mit Jesaja 5, 8, 8 - 12

Liebe Gottesdienstgemeinde! Liebe Freundinnen und Freunde!
Bei meiner Gottesdienstvorbereitung bin ich mit meinen Gedanken immer wieder bei unserer Ausländerarbeit hängengeblieben. Wie die meisten von Euch wissen, bin ich am Ende der vergangenen Woche bei der Konferenz unserer Ausländerkommission gewesen, der Ausländerkommission aller Studentengemeinden. Wir haben sehr intensiv miteinander geredet, sehr dicht auch über das gesprochen, was uns beschäftigt, was uns auch belastet in unserer eigenen Arbeit am eigenen Hochschulort. Und dann kam die Frage: "Wer ist das eigentlich, der da zu uns kommt? Wer ist unsere eigentliche Klientel, wer sind die Richtigen und wer sind die Falschen, die, die es nötig haben, und die, die unsere Hilfe eigentlich gar nicht brauchen.

48.000 Ausländer aus der sogenannten Dritten Welt studieren bei uns, davon ca. 12.000 Frauen, 48.000 Ausländer, von denen 80 % frei eingereist sind, wie es so schön im Amtsdeutsch heißt. Frei eingereist - das bedeutet in der Regel: das Studium ist nicht finanziell abgesichert, die Leute wissen nicht w o sie studieren werden und w i e sie studieren sollen, sie wissen nicht, w a n n sie fertig werden können und o b sie fertig werden können. Und unter diesen 40.000 sind dann noch einmal jene 4.000, von denen wir schätzen, daß sie an der Hungergrenze leben, daß sie das absolute Existenzminimum erreicht haben, daß sie über kurz oder lang auf der Strecke bleiben werden, psychisch und physisch geknickt, gebrochen, verzweifelt und hoffnungslos.

Diese Gedanken gingen mir durch den Kopf am Wochenende und sie erhielten neue Nahrung, als wir gestern über Sozialamt und Sozialhilfe, Regierungspräsidenten und De-facto-Flüchtlinge, Ausländerpolitik und Asylpolitik gesprochen haben. Während ich gestern mit meinen Gedanken bei unserer Ausländerarbeit und ihren Problemen war, schob sich doch deutlich unser Gottesdienst in den Vordergrund. In diesem Gottesdienst würden ja voraussichtlich keine Ausländer mitfeiern. Und so ermahnte ich mich selbst: es ist Semestereröffnungsgottesdienst, und das was dich bewegt, bewegt andere im Moment überhaupt nicht. Sie beschäftigt der Semesterbeginn, Semesteranfang im Wintersemester, das ist ja auch immer Studienanfang, der Anfang in einer neuen Umgebung, der Beginn eines neuen Lebensabschnittes. Und auch die anderen, die älteren haben z. T. jetzt erst ihre Prüfungen und Klausuren absolviert, müssen sich nahtlos in ein neues Semester einfinden, das alles hat seine eigene Problematik, seine eigenen Schwierigkeiten, die wichtig sind und die bedacht sein wollen. Und schließlich ist da als drittes auch noch die Situation der E S G, die Situation einer Gemeinde, die sich Jahr für Jahr, Semester für Semester neue Gedanken macht um ihr Selbstverständnis und um ihr Programm, ihre Arbeit und ihre Feiern. Wie weit können wir als Gemeinde in unseren Kontext, in die Universität hineinwirken? Wie weit werden wir uns in diesem Wintersemester verändern? Hoffentlich werden wir uns verändern und in welche Richtung werden wir uns verändern? Als ich über diese drei Punkte, die Situation der ausländischen Kommilitonen und Kommilitoninnen, den Studienbeginn in diesem Semester und den Weg unserer Gemeinde nachdachte, wußte ich, über welchen Text ich heute mit Euch reden wollte. er steht im 58. Kapitel des Buches Jesaja, Vers 8 - 12. Dies ist ein schöner Text, liebe Gottesdienstgemeinde, :
"Entzieh dich nicht deinen Brüdern, dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte ... Du wirst sein wie ein bewässerter Garten und wie ein Wasserquell, dessen Wasser nie versiegt." Laßt das Bild von der hervorbrechenden Morgen-

röte, das Bild von der Sättigung in der Dürre der Seele, das Bild von dem wohlbewässerten Garten und dem nie versiegenden Wasserquell in Euch wirken. Wenn Ihr es nicht oder noch nicht mit Eurem Studium, Eurem Studienbeginn oder der ESG zusammenbringen könnt, laßt Euch nicht irritieren. Der Text will uns zur Phantasie verleiten, er will uns die Utopie einer guten Welt vor Augen führen: so kann man auch leben! So reich kann unser Leben sein! Bevor wir uns hineinnehmen lassen in diese konkrete Utopie eines guten Lebens, möchte ich noch ein paar Worte zur historischen Situation sagen, in die dieser Text des "dritten" Jesaja hineingesprochen worden war. Damals vor zweieinhalbtausend Jahren kehrten Israeliten aus der babylonischen Gefangenschaft zurück, sie kehrten zurück in ein zerstörtes Land ohne Infrastruktur, in eine verwüstete Hauptstadt, in der der Tempel nicht mehr stand. Wir können uns die Not und das Elend nicht konkret genug vorstellen: "Brich mit dem Hungrigen dein Brot, die Obdachlosen nimm auf in dein Haus". Und dennoch haben die Israeliten bald mit dem Wiederaufbau des Tempels begonnen, noch bevor sie für sich selbst neue Häuser gebaut haben. Der Tempel steht als Symbol für einen Neuanfang, für einen Aufbruch, für den Beginn eines neuen guten Lebens. Doch bald mußten sie den Tempelbau unterbrechen, es fehlten einfach die Mittel. Enttäuschung und Hoffnungslosigkeit machten sich breit.

Es scheint jedoch auch andere gegeben zu haben, solche, die nicht zu den Armen, nicht zu denen, die unter dem Joch lagen, gehörten. Der "dritte" Jesaja spricht ganz deutlich die ökonomische und politische Situation seiner Zeit an, er zeigt auf, was in seiner Gesellschaft, in seinem Volk geschieht, er weist hin auf die Unterdrückten, die Hungrigen, die Obdachlosen, denen, denen es in der nachexilischen Zeit am Notwendigsten fehlt. "Brich mit dem Hungrigen dein Brot", wir wissen, was das in unserer Zeit bedeutet, wir brauchen nicht erst unseren Kontinent zu verlassen und in die "Dritte Welt" zu gehen, wir brauchen nicht erst unser Land zu ver-

lassen und in die strukturschwachen Gegenden Europas zu reisen, wir brauchen nicht einmal unseren Hochschulkontext zu verlassen, um zu verstehen, was das bedeutet.

Entzieh dich nicht deinen Brüdern und Schwestern - das macht ökonomisch durchaus Sinn an der Hochschule, entzieh dich nicht deinen Brüdern und Schwestern - das weist aber auch evangelische Student/inn/engemeinde an ihren Ort, an die Hochschule, in die hochschulpolitische Situation. Bitte stellt jetzt nicht Eure Ohren auf Durchzug, es geht mir nicht um einen ethischen Appell zu mehr Engagement, damit würde ich dem Text des Jesaja auch nicht gerecht. Jesaja sagt nicht: das und das müßt ihr tun, sondern er weist uns hin auf die Möglichkeiten des Lebens. Er, der sich an sein ganzes Volk wendet, nicht an einzelne, keine individualistische moralische Maßregelung im Sinn hat, will uns zum Reichtum des gemeinsamen Lebens verlocken. Der Reichtum und die Fülle des Lebens kommt in den Bildern vom Licht, das hervorbricht wie die Morgenröte, vom in der Finsternis aufgehenden Licht, vom Wasserquell, der den Garten bewässert und nie versiegt, zum Ausdruck. Sehr wohl hat Jesaja die ökonomische und sozialpolitische Situation seiner Zeit im Auge. Sehr wohl werden wir die ökonomischen Voraussetzungen, unter denen wir leben, arbeiten und studieren, immer wieder zu bedenken haben, aber der Reichtum, um den es hier geht ist der Reichtum, den Menschen im gemeinsamen Miteinander teilen und Teilhaben erleben. Wenn wir als Student/inn/engemeinde unseren Reichtum teilen, in unserem hochschulpolitischen Kontext andere teilhaben lassen, werden wir reicher werden. Wir können unsere Gedanken teilen, unsere Gefühle, unsere Träume, unser Engagement, unsere Gespräche und unsere Feiern. Habt keine Angst davor, daß unsere Ressourcen zu klein sind, daß wir zu wenige sind, mit jedem Teilen werden wir reicher, reicher nicht im Sinne des Ökonomischen, aber reicher in unseren Beziehungen. Bei Dorothee Sölle, die diesen Text zusammen mit einem Rabbiner in diesem Sinn ausgelegt hat, las ich diesen Satz:

"Der reiche Mensch, der mit dem Hungrigen das Brot teilt und mit dem in der Depression das Gespräch, ist reich nicht im Sinne des Habens, aber im Sinne der menschlichen Beziehung". Es geht nicht um eine Idealisierung, die über ökonomische Fesseln und Ungerechtigkeiten hinwegsieht. Auch hier haben wir eine klare Sprache zu sprechen. Nicht umsonst habe ich zu Beginn dieser Predigt die Situation der ausländischen Kommilitonen und Kommilitoninnen angesprochen. Hier werden wir uns immer stärker mit-zu-teilen haben. Wir können teilen unsere Fähigkeit zur Analyse, unser Organisationspotential und -talent, unsere Möglichkeiten der Integration und der Solidarität. Und das ist das Schöne an diesem Jesaja-Text, das ist seine Verheißung, die ich Euch in dieses neue Semester mitgeben möchte: und wenn Ihr Euch noch so sehr engagiert für die Gerechtigkeit und gegen Unterdrückung, gegen die Fesseln der Ungerechtigkeit und die Bande der Gewaltrede, Eure Kräfte werden nicht erlahmen! Wie sagt Jesaja? "Der Herr wird Euch alle Zeit leiten und Eure Seele selbst in dürren Zeiten sättigen. Er wird Eure Glieder mit Kraft erfüllen".

Natürlich heißt das nicht, daß man im Examensstreß lieber auf ESG-Aktionen ausweichen soll. Aber es heißt durchaus, daß genügend Kraft auch in wenigen und in einzelnen da ist. Was wir abgeben, verlieren wir nicht, wir verlieren nur, was wir festhalten wollen. Wenn wir den Text des Jesaja hören, können wir wieder wissen: Wir sind gar nicht so wenige, wir sind stark, wir vermögen etwas. Die Verheißung will uns in Bewegung bringen, in Bewegung bringen in dieses neue Semester mit neuen Freundinnen und Freunden, neuen Gliedern der Gemeinde, will uns in Bewegung bringen mit den ausländischen Kommilitonen und Kommilitoninnen, will uns als Studienanfänger und -anfängerinnen, als ältere Studenten und Studentinnen, als Lehrende und als Mitarbeiter in der Studentengemeinde bewegen; wenn wir uns auf die Bewegung, mit der diese Vision des Jesaja gesprochen ist, einlassen, dann wird unsere Kraft gestärkt: "Entzieh dich nicht deinen Brüdern

und Schwestern, dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte".

Ich möchte schließen mit einem Gedicht, das ich leicht auf unsere Situation umgewandelt habe, ein Gedicht von Dorothee Sölle.

das reich gottes oder der große konsens

in einer neuen stadt wohnend fehlte es mir an freunden

es fehlen freunde die dasselbe hassen

...

aber der hass

der minimale konsens

ist zum leben zu wenig

er reicht nur zum sterben

es fehlen freunde die dasselbe fürchten

es wächst die zahl der arbeitslosen akademiker

und der etat des bundesverteidugungsministers

aber die angst

der alltägliche konsens

zwischen mir und der bäckersfrau nebenan

ist zum kämpfen zu wenig

er reicht nur zum weitermachen

am meisten fehlen freunde, die dasselbe wünschen

die sich dem leben öffnen und verschwenderisch umgehen mit

ihrer kraft und ihrer liebe

ach die vision

der große konsens

ist noch nicht herbeigekommen

die schwerter sind noch nicht arbeitsplätze

die panzer noch nicht traktoren

das sicherheitsgeld schafft keine arbeit

die blinden dürfen nicht selber sehen

das reich gottes der große konsens

ist mitten unter uns

versprochen vor langer zeit

in einer neuen stadt wohnend
fehlt es mir an freunden
um glauben zu können

Diese Freunde und Freundinnen können wir finden, das ist die
Verheißung des Jesaja, denn
Entzieh dich nicht deinen Brüdern und Schwestern, dann wird
dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte! Amen!